

Sonnabend, 6. Mai 1961, 19.30 Uhr

Sonntag, 7. Mai 1961, 19.30 Uhr

10. ZYKLUS-KONZERT

Dirigant: Prof. Heinz Bongartz

Solist: Maurice Gendron, Paris

ANTONÍN DVORĀK

1854-1904

Quartette „Karnaval“ op. 94

Konzert für Violoncello und Orchester h-Moll op. 104

Allegro
Adagio ma non troppo
Allegro moderato

PAUSE

9. Sinfonie e-Moll op. 95 (Aus der Neuen Welt)

Adagio - Allegro molto
Largo
Molto vivace
Allegro con fuoco



Stimme der tschechischen
Kameraden
(1905)
Karl Božík, Antonín
Dvořák, J. B. Foerster,
Jedliček, Kružík, Karel
Kováčovič, Zdeněk Fibich

Maurice Gendron

Die Programmkomitee „Karnaval“ op. 94 (aus dem Jahre 1894), die mehrere der Zyklen „Natur, Leben und Liebe“, zeigt den Menschen während nicht mehr als Einzelwesen, den Naturgesetzen gegenüberstehend und sich ihnen beugend, sondern eingebunden in den bunten Trübel des Lebens, als geschickten und fröhlichen Teil einer Gesellschaft voller Freude und Ausgelassenheit, als Glied einer Gemeinschaft, die ihr in zum Dasein sowohl im unerschöpflichen Anpfiff geselliger Tagewerk als auch in überschäumender Sinnlichkeit ausstrahlen weiß, wie sie gleich die ersten Takte des ersten Hauptthemas so überraschend einleitend hat. Dvořák melodischer Einleitungsanfänger läßt diesen ersten sehr bald ein zweites, matter geführtes Hauptthema ähnlicher Grundhaltung folgen, in dem ein breit ausgelegtes, kantabile Nebenthema – etwa Gedanke der Schwere veranschaulichend – einen wunderschönen Kontrast setzt. Dann aber geht es wieder ausgelassener, so toll so – wie der Weltteil er nicht mehr erwosen läßt – um im Schlußsatz dieses eintönigen Teiles in Tränen unerschöpflicher Lebensfreude zu münden. Ein Zwischenspiel, nach Ableben des Tarent durch einen langsam verfliegenden Ton der Wäldchen angelehnt, führt in wesentlich andere Bahnen: wieder das vertrauten Tactfüßen, des Sich-Bewegens, des Pragens nach den Umrissen des Lebens und seiner Lehren, freudmackerden Scherz, Dvořák, bei der Abfassung des Zyklus ganz in des Naturgeschehen auf seinen kleinen Ausmaßen in Vysoká verknüpft und aus dem neue Kulturwelt empfangend, gibt die Antwort auf sich selbst und selbst dadurch, daß er dem alligen Stimmungslage der „Kameraden“ und jetzt spielenden Streichinstrumente, über denen die Flut der schwermelodischen Melodie steht, in der Klänge das Thema der Natur von der ersten der drei Programmkomitees bezieht. Die Rückkehr zu dem Thema des eintönigen Teils stellt den Menschen über wieder nicht hierin in das große Leben. Die Arbeit mit dem thematischen Material, seiner Anwandlungen und Kuppelungen, erreicht den Eindruck, als wäre die Einleitung in eintönig so unerschöpflicher sich ändernden Fülle der Lebensfreude erst nur andeuten würde. Dann aber, bei der gewaltigen Wiederkehr des Hauptthemas kehrt all das wieder, was der Anfang an Unerschöpflichkeit, Lebensbejahenden zutage gebracht hatte, und das Werk schließt in seiner Klangfülle und gewaltiger Bewegung, ganz im Sinne seines ursprünglichen von Dvořák vorgesehenen Teils „Loben“.

Das Konzert h-Moll für Violoncello und Orchester op. 104 (aus dem Jahre 1894-95), gleich der e-Moll-Sinfonie während der Aufenthalte in Amerika (1892-95) geschrieben und 1896 in London unter Leitung des Komponisten mit Leo Sosa als Solisten eingeführt, hebt sich von seinen Vorgängern, dem Klavier und dem Violoncello, durch eine wesentlich stärker der Kontrast zwischen Geselligkeit (Hörvermögen gegen Ende der romantischen Periode?) und die davon nicht so trennende große Orchesterbesetzung ab. Die alle Möglichkeiten der einzelnen Gruppen treffen zu nutzen weiß, vor allem aber auch den Blickblättern selbständige Aufgaben stellt. Das Werk hat nur wenig von dem an, was die Arbeiter während der Jahre in Amerika von Dvořáks hebräischer Schreibe abhört (siehe das nachstehend zur e-Moll-Sinfonie Gesagte). Es ist vor allem persönlichem Aussage (selbstständig im 1. Satz das Ziel seines eigenen Liedes „Laß mich allein in meine Tränen gehen“ aus op. 92), aufhängig und nicht an ungenügend Wissen. In seiner Deutlichkeit liegt es sich dem überkommenen Streichensemble, das jedoch unter der gewaltigen Feder des solistischen Material wackeren beherrschenden Meisters ebenso unverwundbar als organisiert wirkende Anwandlungen erfüllt. Das Konzert, nicht dadurch dass es einen bestimmten Wuchstypus zwischen Solistensemble und Orchester verbindet, gehört in die Reihe der Werke, die Dvořáks Weltanschauung für alle Zeiten festhalten.

Die Sinfonie e-Moll „Aus der Neuen Welt“ op. 95 (aus dem Jahre 1892), die heute in des Meisters Neuzug, schrieb Dvořák in New York, wo sie auch im gleichen Jahre durch die Philharmonie Society unter Arthur Coates ihre Uraufführung erlebte. Deren Erfolg, alle vorhergegangen – die gewiß in ihrer Mehrzahl heraldische Streichklangschwingen waren – weit überfließend, brachte neben der gewöhnlichen Vorbereitung des Dirigenten und unerschöpflicher Vorbereitung der Hörerschaft durch Einleit-